

Die Intellektuellen und die Zukunft des Bösen

Wie Bundeskanzler Gerhard Schröder empfing auch der französische Staatschef Jacques Chirac nach Beginn der Bombenabwürfe in Afghanistan Denker und Schriftsteller, um deren Meinungen über den Krieg gegen den Terrorismus zu hören. Bernard-Henri Lévy, 53, gehörte dazu: ein entschiedener Wortführer der Pflicht zur Einmischung, zur militärischen Aktion im Namen der Humanität. Getrieben vom Drang nach Konfrontation mit der Realität, hat der Philosoph Lévy, Schüler von Michel Foucault, Jacques Lacan und Louis Althusser, schon häufig kriegerische Brennpunkte und Elendsherde aufgesucht, von

Sri Lanka bis Sudan. Seine Erfahrungen schildert er in seinem jüngsten Buch „Reflexionen über den Krieg, das Böse und das Ende der Geschichte“ (Editions Grasset, 410 Seiten, 118 Francs). Mehrmals traf Lévy im afghanischen Pandschir-Tal den inzwischen ermordeten Nordallianz-Führer Massud, der ihm als Bote des „aufgeklärten Islam“ erschien. Wie sein Freund André Glucksmann gehört Lévy zu den „nouveaux philosophes“ in Frankreich, die als Postmarxisten jeden Geschichtsutopismus ablehnen und die Negativität des Menschen betonen. Lévy glaubt, dass das Böse Zukunft hat: Am Ende der Zeit stehe nicht die Herrschaft der

Vernunft, sondern die des sinnentleerten Schreckens, „die Banalität des Schlimmsten“. Aber deshalb verzichtet er nicht auf den Kampf gegen die Barbarei. Früh forderte er das Eingreifen der Nato gegen die Serben in Bosnien und im Kosovo; über die Balkan-Tragödie drehte er 1994 den Film „Bosna!“. Sein aktuelles Plädoyer für den militärischen Anti-Terror-Kampf ist in Frankreich der Antipol zum „Aufruf der 113 Intellektuellen“, die den Krieg in Afghanistan verurteilen – und zum Soziologen Jean Baudrillard, der behauptet, dass die „unerträgliche Übermacht“ der USA den Wunsch nach ihrer Zerstörung selbst hervorruft.

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Ein Krieg um die Aufklärung“

Der französische Philosoph Bernard-Henri Lévy über den Antiamerikanismus europäischer Intellektueller, den Kampf gegen den Terrorismus und die These vom „Ende der Geschichte“

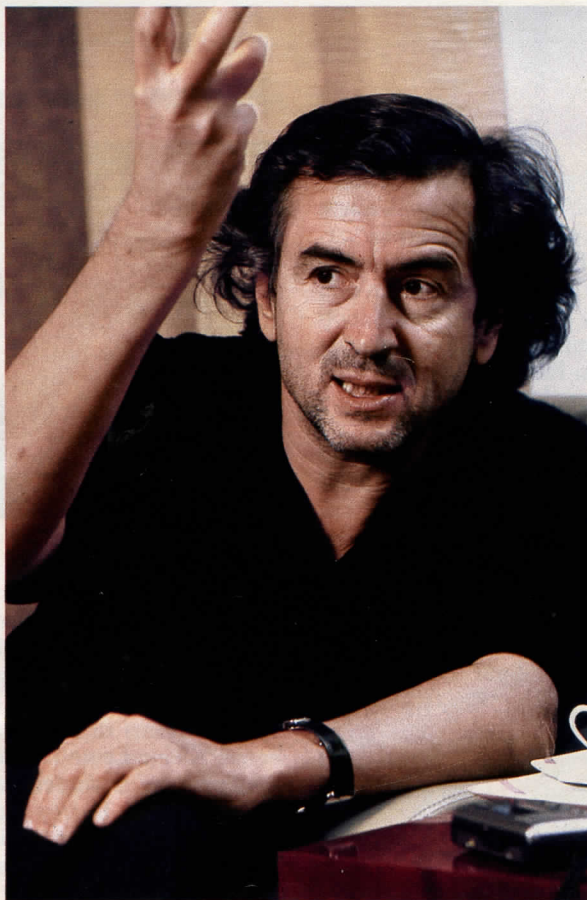
SPIEGEL: Monsieur Lévy, der Krieg in Afghanistan spaltet die Intellektuellen in Frankreich wie in Deutschland. Als einer von wenigen rechtfertigen Sie den militärischen Einsatz der USA von Anfang an fast bedingungslos. Warum standen Sie so isoliert da?

Lévy: Den meisten europäischen Intellektuellen war das Schicksal des afghanischen Volkes anscheinend egal. Sie übersehen, dass die Amerikaner nicht nur den Terrorismus bekämpfen. Ihre Intervention gilt auch der Befreiung Afghanistans.

SPIEGEL: Ist dieses Ziel für die USA nicht eher nebensächlich? Wollen die Amerikaner nicht vor allem Vergeltung?

Lévy: Für jeden, der weiter als bis zu seiner Nasenspitze blicken kann, musste von Anfang an klar sein, dass der Schlag gegen Bin Laden eine überaus erfreuliche und keineswegs nebensächliche Folge haben würde: Die Afghanen können jetzt eine schreckliche Vormundschaft abschütteln, sie werden von einem der schlimmsten Herrschaftssysteme des Planeten erlöst.

SPIEGEL: Wie erklären Sie unter diesen Umständen den Reflex des Antiamerikanismus bei Ihren Kollegen?



Lévy: Das ist sehr mysteriös. Ich bin nicht proamerikanisch. Ich habe gegen Vietnam demonstriert und gegen den von der CIA inszenierten Sturz Allendes in Chile. Ich finde die Todesstrafe abscheulich. Und die Wahl von George W. Bush hat heftige Reaktionen in mir ausgelöst. Aber ehrlicherweise muss ich anerkennen, dass dieser Krieg unter seiner Verantwortung bisher erstaunlich gut geführt wird. Insofern könnte er tatsächlich eine Weltpremiere darstellen.

SPIEGEL: Ein Krieg ganz ohne imperialistische Hintergedanken? Da scheint doch Skepsis angebracht.

Lévy: Der Antiamerikanismus ist mehr als bloßes Misstrauen. Er ist eine der großen Konstanten unserer politischen Kultur, ja eine Leidenschaft. Und Leidenschaft macht blind. Diese hier ist nicht erst mit dem US-Imperialismus entstanden.

SPIEGEL: Worin sehen Sie die Wurzeln dieser Leidenschaft, wenn nicht in der Rücksichtslosigkeit der Supermacht?

Lévy: Die USA stellen historisch einen neuen Typ von Nation dar, der Europa immer abgestoßen hat. Un-

Philosoph Lévy

„Der Kampf wird lange dauern.“



MARCO DI LAURO / AP

US-Bombardement nördlich von Kabul: „Afghanistan wird von einer Schreckensherrschaft erlöst“

sere alten Nationen, die auf einem gemeinsamen Territorium, einem kollektiven Gedächtnis, einer völkischen Identität beruhen wollen, finden das rousseauistische Amerika unerträglich, verdammenswert, skandalös – eine Nation, die in einem Willenskontrakt von oben geschmiedet wurde, statt organisch von unten zu wachsen.

SPIEGEL: Demnach wäre die Kritik am US-Imperialismus nur das Produkt einer viel ursprünglicheren Abneigung?

Lévy: In den Europäern schlummert noch das Phantasma von der angeblich reinen Nation, von der guten, geschlossenen Volksgemeinschaft. Der Schmelztiegel, die Vermischung der Kulturen ist ihnen unheimlich. Und im Angesicht der amerikanischen Supermacht schlägt dieses alte Misstrauen in Anprangerung amerikanischer Arroganz um.

SPIEGEL: Amerika als die Welt des Materialismus, der Uniformierung und der Ka-

stration des Geistes – ist dieses von Heidegger entworfene Zerrbild noch immer lebendig?

Lévy: Es ist ein Topos der deutschen wie der französischen Rechten, das sich spiegelbildlich auf der Linken wiederfindet. Heidegger, aber auch französische Ideologen wie Georges Valois, Pierre Drieu La Rochelle und Charles Maurras hielten Amerika für eine ontologische Katastrophe. Diese leidenschaftliche metaphysische Ablehnung, die im Herzen der europäischen Kulturen wuchert, bricht sich auch heute bei jeder Gelegenheit noch Bahn.

SPIEGEL: Warum ist dann der Hass auf Amerika in der islamischen Welt noch viel virulenter?

Lévy: Für die Muslime ist Amerika der Sündenbock. Sie leiden unter dem allmählichen Niedergang, der ihre Welt seit Jahrhunderten heimsucht, das ist ihre Obsession. Die verlorene Größe, die abgebrochene Aufklä-

rung, die Schmach des Kolonialismus wirken nach wie eine permanente Demütigung des Orients durch das Abendland. Die Amerikaner waren im Nahen Osten nie Kolonialmacht, aber sie werden wie der Inbegriff der Verwestlichung gesehen, also wie ein Götze.

SPIEGEL: Und als Schutzmacht des Staates Israel, den die Araber als koloniales Implantat empfinden.

Lévy: Das ist ein Alibi. Israel und Amerika haben nicht viel zur arabischen Demütigung beigetragen. Sie dienen als Ersatz für das Unvermögen, das eigene Unglück zu erklären und die eigene Verantwortung zu erkennen. Viele Araber leben in einer magischen Welt mit einer diabolischen Kausalität, in der die USA und Israel ungefähr das Gleiche sind: der große und der kleine Satan.

SPIEGEL: Können deswegen so irrsinnige Verschwörungstheorien gedeihen wie die, dass Israel und Amerika die Attentate auf das World Trade Center selbst geplant hätten, um gegen die islamische Welt losschlagen zu können?

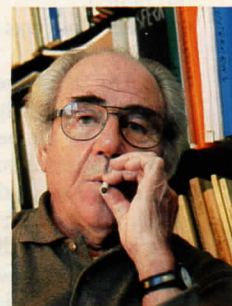
Lévy: Das amerikanisch-jüdische Komplott, New York, die Stadt des Weltjudentums – das sind alte Wahnvorstellungen des europäischen Rechtsextremismus, die heute in vielen arabischen Hauptstädten herumgeistern. Der Islam in seiner fundamentalistischen Form ist in gewisser Weise der dritte Faschismus, der grüne Faschismus nach dem braunen und dem roten.

SPIEGEL: Vergleichen Sie da nicht Unvergleichbares? Der Nationalsozialismus und der Kommunismus waren säkulare, antireligiöse Bewegungen...

Lévy: ...mit einem quasi mystischen Kern. Allen Fundamentalismen gemeinsam ist der Wille zur Reinheit, der Traum vom neuen Menschen, der mit sich und seiner Gemeinschaft in absoluter Harmonie lebt. In den Zuckungen des islamischen Integritäts erleben wir die letzten Höhepunkte des Totalitarismus aus dem 20. Jahrhundert.

SPIEGEL: Also handelt es sich für Sie sehr wohl um einen Krieg der Zivilisationen, um die Verteidigung der Freiheit gegen die Barbarei?

Lévy: Ja, aber nicht um einen Krieg des Westens gegen den Islam. Der wahre Krieg um die Zivilisation findet innerhalb der islamischen Welt statt. Auf



ERIC FEYERBERG / AP / DPA

Soziologe Baudrillard
Schuld der USA?